

Mit zu viel Sagrotan

KLASSIK: Waseda Symphony Orchestra und V. E. von Monteton

Von unserer Mitarbeiterin Britta Richter

2003 unternahm Sir Simon Rattle mit den Berliner Philharmonikern und dem Choreografen Roysten Maldoon ein schier unmögliches Unterfangen: "Rhythm Is It!" Zusammen mit 250 Berliner Schülern erarbeiteten sie eine Tanzperformance zu Strawinskys "Sacre du Printemps". Nach wochenlanger Arbeit hatte das Ringen um Musik und Tanz die jungen Menschen verändert. Das Ergebnis führte ergreifend vor Augen, wozu Kunst in der Lage ist.

Am Mittwoch war das Waseda Symphony Orchestra Tokyo beim Pro Arte Konzert im Rosengarten zu Gast und spielte unter anderem Strawinskys "Le Sacre du Printemps", Franz Liszts Klavierkonzert Nr. 1 und "Mono-Prism" des japanischen Komponisten Maki Ishii.

Die japanischen Musiker der Waseda Universität, allesamt fachfremd studierend, hatten ein anspruchsvolles Programm im Koffer, das sie auf beachtlich hohem spieltechnischen Niveau abspulten. Ihr Spiel war präzise und virtuos. Die jungen Japaner waren perfekt präpariert, spielten laut und leise wie vorher verabredet und strahlten eine hermetische Abgeschlossenheit aus, die selbst Dirigent Kiyotaka Teraoka zum bloßen Ziergegenstand degradierte.

Und dann ausgerechnet "Sacre". Diese urgewaltige Wiedergeburt der Natur im Frühling, die da aufbricht und sich unter Ächzen und Stöhnen das Leben zurück erobert. Es sprießt und keimt, es brodelt und dampft und ist alles, nur nicht hygienisch gereinigtes Blumentopf-Biotop. Die jungen Japaner erstickten den organisch-kribbelligen Mikrokosmos des "Sacre" unter einer Dunstwolke Sagrotan.

Es ging korrekt zu, man marschierte brav durch rhythmisch zum Bersten gespannte Klangtektoniken und verzichtete dafür auf alles, was dieser Musik ihre unverwechselbare Größe verleiht. Musikalisch hielten die Musiker dem emotionalen Druck des Stücks vor fast ausverkauftem Haus nicht stand.

Ein etwas ähnliches Schicksal erlitt Viktor Emanuel von Monteton als Solist von Liszts 1. Klavierkonzert. Überzeugendes gelang dem 1984 Geborenen mehrheitlich in den virtuoserer Passagen des zerklüfteten Werkes. Doch mangelte es frappierend an weitsichtig angelegten Spannungsbögen und großen musikalischen Einheiten. Man vermisste ein inniges, von warmer Emotionalität gekennzeichnetes Ausströmen der Musik.

© Mannheimer Morgen · 25.02.2006

Adresse des Artikels:

http://www.morgenweb.de/kultur/20060225_p991537000_05406.html

► Fenster drucken ► Fenster schließen